

Rudolf Maresch

Das Reich ist überall
Zur politischen Renaissance des Raumes

Sieh, nur Revenants; alles, was man verloren hat, kommt wieder
Sigmund Freud, Die Traumdeutung

Der Raum ist wieder *a real sexy thing*, wie man neudeutsch zu pflegen sagt. Das beweist nicht nur die Historiographie mit ihrer wachsenden Aufmerksamkeit für die Geschichtlichkeit von Orten, Plätzen und Landschaften, aus der sie Rückschlüsse auf Prozesse der Vertreibung, des Kulturerwerbs und der Machtbildung zieht.¹ Das demonstriert auch die Wissenschaftsforschung, die Wissen/Macht-Komplexe nicht mehr mentalistisch verortet, sondern auch die performative Rolle konkreter Orte (Laboratorien, Seziersälen, Wunderkammern, Herbarien, Bühnen ...) bei der Wissensproduktion ins Visier nimmt.² Und das zeigt schließlich auch die Stadt- und Regionalsoziologie, die dem Räumlichen bei der Entwicklung gesellschaftlicher Prozesse, der Umstrukturierung urbaner Strukturen, der Verinselung sozialer Erfahrungen oder der Veränderung von Körpervorstellungen einen prominenten Platz zuweist.³ Folgt man diesem Genres, dann steht den Kulturwissenschaften nach dem „linguistic“ und „pictural turn“ nun ein „spatial turn“ bevor. Danach wäre „die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raums“⁴ als die der Zeit. Um diesen Trend nicht zu verschlafen, erklärte auf einer Veranstaltung des *Zentrums für Literaturforschung* im Herbst 2002 in Berlin denn auch dessen Direktorin, Sigrid Weigel, den Raum vorsorglich schon mal zum „Freund der Kulturwissenschaften“.⁵

1. Vermintes Gelände

Etlliche Beobachter wird dieser „Wille zum Raum“ überraschen. Vor allem in Zentraleuropa, wo Räume, Territorien und Geographien seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nur noch ein kümmerliches Dasein fristen – und das merkwürdigerweise trotz oder gerade wegen des Ost-West Gegensatzes und der einst mitten durch die Bundesrepublik führenden „Todes- und Demarkationslinie“. Der Grund dafür ist leicht einsehbar. Schließlich sind alle diese Begriffe

¹ Karl Schlögel, „Die Wiederkehr des Raumes“, in: *Frankfurter Allgemeine* vom 19.6.1999.

² Vgl. beispielsweise die Tagung „Schauplätze des Wissens im 17. Jahrhundert“, die der Sonderforschungsbereich „Kultur des Performativen“ an der FU Berlin Ende Mai 2002 veranstaltet hat.

³ Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt/M 2002.

⁴ Michel Foucault, „Andere Räume“, in: ders., *Botschaften der Macht*, Frankfurt/M 1999, S. 145.

⁵ Zit. nach Amory Burchard, „Mein Freund, der Raum“, in: *Der Tagesspiegel* vom 1.11.2002.

amalgamiert mit einer Großraumpolitik, die in der Zwischenkriegszeit des vorigen Jahrhunderts auf den Zusammenschluss Deutschlands mit Eurasien und Japan zielte (Karl Haushofer), im Osten nach „Lebensraum“ für das „Volk ohne Raum“ (Johannes Grimm) suchte und im „Generalplan Ost“ der Naziideologen seine biopolitische Zuspitzung erfuhr. Seitdem gilt das gesamte Wortfeld hierzulande als vermint. Geopolitik gilt als diskreditiert und politisch höchst belastet. Wer sich ihrer trotzdem bedient, gar die räumliche Bezogenheit von Politik, Kultur und Macht⁶ betont, kommt rasch in den Verdacht, politisch besonders rechts und reaktionär zu sein.

Kein Wunder, dass die Sozialwissenschaften in den siebziger Jahren den davon völlig unbelasteten Begriff der „sozialen Lebenswelt“ freudig begrüßten, einem aus dem angelsächsischen Sprachraum importierten Begriff, der sowohl die soziale Interaktion als auch die Identitätsbildung mit Hilfe sozialer Konstruktions- und Verstehensleistungen Vernunft begabter Akteure erklärt.⁷ So nimmt es auch nicht wunder, dass nachmetaphysische Konzepte, die auf die Durchsetzung und Einhaltung abstrakter Rechtsprinzipien und Werte dringen, um Macht und nationale Interessen in ein globales Netz internationaler Vereinbarungen einzubinden, in den achtziger Jahren eine breite Anhängerschaft fanden.⁸ Und dies ist vielleicht auch der Grund, warum Theorien (Systemkonstruktivismus, Postmoderne, Medientheorie), die relationelle Systeme, Begriffe und Vorstellungen bevorzugen, auf den Oberflächen der Prints und Screens surfen und ein endloses Spiel von Unterscheidungen inszenieren, einen beispiellosen Siegeszug in den Human- bzw. Kulturwissenschaften antraten.

Es schien eine Zeitlang so, als ob im Zeitalter der Information und der Telekommunikation „Ort, Raum und Entfernung [...] zu vernachlässigenden Größen“⁹ schrumpften. Das zeitliche Nacheinander (vorher/nachher) würde alsbald das räumliche Nebeneinander (hier/dort) ablösen. Im Strömen und Fließen, Verschalten und Vernetzen echtzeitlicher Daten- und Kommunikationsflüsse, die von elektronischen und translokalen Netzwerken in Gang gesetzt werden, verlören erdgebundene Termini wie Abstammung und Religion, Rasse und Geschlecht ihre schicksalhafte Macht über Körper, Dinge und Ereignisse. Weltoffene und

⁶ Nach Haushofer ist Geopolitik die „Lehre von der Erdgebundenheit der politischen Vorgänge“. Vgl. Karl Haushofer, *Grundlagen, Wesen und Ziele der Geopolitik, Bausteine zur Geopolitik*, Berlin 1928, S. 27.

⁷ Peter L. Berger und Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt/M 1969.

⁸ Jürgen Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt/M 1988.

⁹ Helmut Willke, *Atopia*, Frankfurt/M 2002, S. 13.

zukunftswillige Personen, Gruppen und Gemeinschaften hätten darauf bereits reagiert. Sie hätten den Raum verlassen und begonnen, die Zeit zu besiedeln.¹⁰

2. Raumlose Weltgesellschaft

Auf den ersten Blick scheint dieser Sprung vom Raum in die Zeit, den auch aktuelle Beschreibungen der globalen Nonstop-Gesellschaft¹¹ vollziehen, zu überzeugen. Im Gegensatz zu segmentären oder geschichteten Gesellschaftstypen operieren die sozialen Funktionssysteme der modernen Gesellschaft raumlos. Wirtschaft, Politik und Massenmedien orientieren sich ausschließlich an Kommunikationen, nicht entlang räumlicher, ethnischer oder territorialer Grenzen.¹² Für die Evolution von Weltgesellschaft ist nur wichtig, dass soziale Anschlüsse hergestellt werden, dass Kommunikationen ungehindert fließen, und dass ausgiebig und exzessiv vor und an den Prints und Screens kommuniziert wird.

Für das „Und so weiter...“ genügen Passwörter, Adressen und der Wille zur Kommunikation. In der netzwerkgestützten Weltgesellschaft ist es prinzipiell gleichgültig, von wo aus sich der User in die globalen Datennetze einloggen, um Waren zu tauschen, Informationen auf den Screen zu laden oder Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Vorm Bildschirm sind alle User gleich, Texaner, Senegalesen und Rheinländer ebenso wie Fundamentalisten, Teenies und Machos. Sie leben, so die gängige Vorstellung, alle gleichweit voneinander entfernt, nämlich einen Mausklick weit.

Dank Vernetzung und Digitalisierung, Satellitenhandys, Internetzugängen und DSL-Anschlüssen läuft Kommunikation „in der Umwelt von Kannibalen, Terroristen, Benediktinern, Pharaonen so gut ab wie auf Campingplätzen an Ruhr und Lippe“.¹³ „Home is where my laptop ist“, singt die isländische Sängerin Björk. Kommunikation verweise weder auf ein materielles Substrat, eine Sache oder eine physische Realität, noch entspreche der Kommunikation etwas, was es in der Welt da draußen geben würde. Unter der Perspektive des Klickens, Linkens und Verschaltens spiele das keine Rolle mehr. „Wer von Weltgesellschaft spricht, hält die segmentäre Ordnung von Nationalstaaten für

¹⁰ „Nicht mehr der Raum, [...] die Zeit wird bevölkert.“ Vgl. Paul Virilio, „Der kritische Raum“, in: *Tumult* 7/1983, S. 16.

¹¹ Niklas Luhmann. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M 1997; Manuel Castells, *Das Informationszeitalter. Bd. 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Bd. 2: Die Macht der Identität*, Opladen 2001 und 2002; Michael Hardt und Antonio Negri: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M 2002.

¹² Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 166.

¹³ Peter Fuchs, *Die Metapher des Systems*, Weilerswirst 2001, S. 238.

anachronistisch“.¹⁴ Die „elektromagnetischen Wellen haben den Raum so ‚erobert‘, dass er sich zugleich aufgelöst hat. [...] Territorialität ist keine sinnvolle Sinngrenze mehr.“ Die „Weltgesellschaft kann man nicht mehr verorten,“ weswegen laut Norbert Bolz an Nation, Staat und Territorium nur noch „katechontisch“ festgehalten werden kann.

Und während der Medientheoretiker alles, was die „Zeit der Weltkommunikation“ oder den Anbruch des „Ewigen Friedens“ (Immanuel Kant) behindern, bremsen oder gar aufhalten könnte: Nationalstaaten, Territorien, Feindschaften, Verkehrssysteme usw. vorsorglich schon mal auf dem Müllhaufen der Geschichte entsorgt, feiert Claus Leggewie, ein anderer glühender Verfechter globaler und transatlantischer Raumlosigkeit, den angeblichen Kosmopolitismus, den Netzwerke stiften. Über eine „Neue Weltordnung“, die künftig „auf Augenhöhe“ zwischen Amerika und Europa ausgehandelt wird, bemerkt er, ohne auf darum rivalisierende Staaten in Eurasien einzugehen:

„Erst recht lassen virtuelle Netzwerke (Stichwort: Internet) geopolitische Großräume passé werden. Nationen und Imperien, sogar Amerikas ‚imperiale Republik‘, scheinen im Cyberspace verschwunden zu sein, und alle Kulturen wirken hoffnungslos veraltet, die noch auf kontinentale Landmassen (oder gar Blutsbande) gestützt sind und Feuerwälle gegen den ‚freien Fluss der Information‘ aufrichten wollen. Rückfälle in rohen Nationalismus beiseite gelassen, scheinen sich kosmopolitische Träume von einer ‚Weltrepublik‘ zu erfüllen, und wenn schon nicht diese, so kodieren doch bereits virtuelle Adressen – ‚com‘ für weltweiten Handel, ‚org‘ für transnationales Regieren und ‚edu‘ für die entgrenzte Wissensgesellschaft – eine ‚Weltgesellschaft‘ (Niklas Luhmann) jenseits territorialer Grenzen.“¹⁵

3. Das Re-entry des Raumes

Spätestens seit den Anschlägen vom elften September dürften solche Beschreibungen Makulatur sein. Mit den Zwillingsstürmen ist auch die Idee einer raum- und ortlosen Weltgesellschaft wie ein Kartenhaus in sich zusammengekracht.¹⁶ Peripherie und Wüste haben sich erhoben und mit alten Medien, mit Messern und zivilem Fluggerät spektakulär „zurückgeschlagen“. Die Bush-Administration hat das sofort begriffen. Sie hat den „raumlosen“ Feind geografisch lokalisiert und zunächst Afghanistan, die Taliban und Mullah Omar und darauf den Irak, Saddam Hussein und den gesamten Mittleren Osten zum Angriffsziel erklärt. Trotz Raum überwindender IT-Technologien bleibt die Welt auch künftig

¹⁴ Norbert Bolz, „Die Zeit der Weltkommunikation“, in: ders./Friedrich Kittler/Raimar Zons, *Weltbürgertum und Globalisierung*, München 2000, S. 83.

¹⁵ Claus Leggewie, „Auf Augenhöhe. Was Europa von den USA lernen kann – und was es meiden sollte“, in: *Der Tagesspiegel* vom 28.10.2000, <http://www.leggewie.de/texte/neueweltordnung.html>.

¹⁶ Rudolf Maresch, „Der elfte September. Der Tag, an dem die Idee der Weltgesellschaft starb“, in: *Telepolis Online*, <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/mar/11327/1.html> vom 16.12.2001.

territorial fixiert und durch geografisch gebundene Differenzen wie zum Beispiel Nord-Süd, Zentrum-Peripherie definiert.

Dem Glauben an die Bagatellisierung von Standorten und Stützpunkten der globalisierten Gesellschaft¹⁷ war nur ein kurzer Sommer beschieden. Für einen Augenblick der Geschichte konnte die „konnektivistische Fluidität“¹⁸ der Kommunikations- und Infosphäre über die physische Realität der Orte und Plätze obsiegen und den Jahrhunderte alten angelsächsischen Traum befeuern, dass grenzüberschreitende Kommunikation, Medien und Kommerz neutralisierende, pazifizierende und entpolitisierende Wirkungen auf Staaten, Organisationen und Netzwerke ausübten und in ihrem Schlepptau „Plagen wie Fremdenhass, Chauvinismus, Nationalismus, Diktatur und Krieg“ (S. 221) verschwänden.

Genau das Gegenteil aber ist eingetreten! Verortung und Ortbarkeit als die das Politische bestimmenden Größen sind intakt. Mit Macht und Vehemenz sind die Mächte des Raumes aufgetaucht und, in seinem Windschatten, die Macht- und Geopolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Zur Disposition steht nicht das Ende der Geografien, der Territorien und der Hegemonien, sondern vielmehr die Idee eines weltgesellschaftlichen Systems „gleichwertiger Knoten“, das angeblich all jene Staaten disprivilegieren soll, die noch einen expansiven, „kulturell-missionarischen Zug aufweisen.“¹⁹

4. Der Raum ist Medium des Politischen

Wer Augen und Ohren hatte, konnte diese Entwicklung schon vorher wahrnehmen. Raum und Territorium als Medium des Politischen sind niemals abwesend, verschwunden oder gar „vernichtet“ gewesen. Sie waren immer präsent. Und zwar nicht bloß als Hintergrund, Folie oder lose gekoppeltes „Medium“, in das sich rigidere Formen beliebig einschreiben. Sondern stets auch als „Festspeicher“, die mit Erinnerungen und Phantasmen, Mythen und Opfern, Materialitäten und Sehnsüchten aufgeladen oder belastet sind, die „Seele“ oder das Unbewusste einer Gemeinschaft oder Nation („Volksgeist“) prägen und an deren Denken und Handeln aktiv mitschreiben. Das haben die Konflikte zwischen Vietnam und Kambodscha, der iranisch-irakische Krieg, die Invasion Afghanistans, der Falkland-Krieg oder der Krieg im Libanon während des Kalten Krieges gezeigt.²⁰ Das zeigen die blutigen Stammes-, Religions- und Glaubenskriege auf dem Balkan, in Palästina oder in Afrika, wo mit Hass und Gewalt

¹⁷ Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, S. 152.

¹⁸ Willke, *Atopia*, S. 175.

¹⁹ Rudolf Stichweh, *Die Weltgesellschaft*, Frankfurt/M 2002, S. 54.

²⁰ Yves Lacoste, *Geographie und politisches Handeln. Perspektiven einer neuen Geopolitik*, Berlin 1990, S. 26.

versucht wird, territoriale Grenzverschiebungen zum Bau neuer Staaten herbeizuführen. Das zeigen aber auch alle aktuellen und künftigen Verteilungskämpfe²¹ um lebenswichtige Bodenschätze oder Ressourcen wie Wasser, Öl oder Gas, die in Sibirien, Zentralasien oder im Mittleren Osten lagern oder vermutet werden.

Der Hunger nach solchen Rohstoffen, Energien und Vorräten wird kaum abnehmen, nur weil raumblinde oder raumvergessene Denker die künftigen Ressourcen (Wissen und Information) der globalen Gesellschaft in den Festspeichern der Rechner zu finden gedenken. Das Verlangen nach ihnen wird eher zunehmen. Und weil die Schätze der Erde knapp, kostbar und nicht beliebig vermehrbar, obendrein geografisch und territorial höchst ungleich verteilt sind, werden die Verteilungskriege um sie künftig noch härter geführt werden.

Der Raum ist aber auch da ein aktiver Taktgeber, wo Wohlstandsbündnisse wie die EU, Amerika und Kanada juristische Hürden, technische oder polizeilich gestützte Festungsringe um ihr Territorium legen, um die globalen Flüchtlings- und Migrationsströme aus den östlichen und südlichen Elendsländern vor ihren Außengrenzen und Hoheitsgebieten abzuhalten;²² und er mischt auch dort kräftig mit, wo Jihads um heilige, mit Mythen und Legenden belastete Orte und Plätze geführt, Treffen der *Political and Global Business Class* durch Zäune, Bannmeilen und Wasserwerfer geschützt und Quartiere, Sicherheitszonen und Einflussphären mit modernster Waffen- und Medientechnik (gated communities) überwacht und gesichert werden.

Schon deswegen dürfte der elfte September eher ein Katalysator als eine Zäsur für Raumfragen gewesen sein. Das Ereignis hat allenfalls eine unilaterale Politik befördert, die in ihren Grundzügen seit dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums von 1991 und dem Ende der bipolaren Weltordnung am Ufer des Potomac formuliert worden ist. Bereits im Winter 1990/91 sprach Charles Krauthammer, Kolumnist der *Washington Post*, vom „unipolaren Moment“.²³ Demzufolge besitze die Welt nur noch einen Pol. Mit der Unipolarität beginne eine Periode, in der eine einzige Supermacht, nämlich die USA, sich über den Rest der internationalen Gemeinschaft erhebe und die Welt nach ihren Interessen und Idealen gestalte. Fortan obliegt es der „Stärke Amerikas und seiner Willenskraft, eine

²¹ Man denke dabei nur an die Absicht der Türkei, die Wasserläufe von Euphrat und Tigris zu stauen, um die Steppen und Wüsten Anatoliens fruchtbar zu machen. Nachbarstaaten wie Syrien oder der Irak werden durch ein solches Projekt aber in ihrem Lebensnerv getroffen. Einen Überblick über weitere gefährdete Regionen und Problemzonen gewährt Michael T. Klare, „The New Geography of Conflict“, in: *Foreign Affairs* 3/2001, S. 55.

²² In einem 100-seitigen Papier macht der BND die Bundesregierung bereits eindringlich auf die „Zunahme illegaler Zuwanderung“ aufmerksam. Vgl. „BND warnt vor illegaler Zuwanderung in die EU“, in: *Der Spiegel* 18/2001, <http://www.spiegel.de/spiegel/vorab/0,1518,130959,00.html>.

²³ Charles Krauthammer, „The Unipolar Moment“, in: *Foreign Affairs* 1/1991. Schon damals sprach Krauthammer von Massenvernichtungswaffen, die in der Hand so genannter „Weapon States“ zur größten Bedrohung und Herausforderung für die unipolare Macht werden würde.

unipolare Welt zu führen und ohne Scham die Regeln der Weltordnung festzulegen und sie auch durchzusetzen.“ In einem Papier, das von Paul Wolfowitz 1992 verfasst wurde²⁴ und jüngst, nachdem es ein Jahr darauf von Dick Cheney auf massiven Protest hin noch entschärft werden musste, zur Grundlage für die „Nationale Sicherheitsstrategie 2002“,²⁵ der sog. Bush-Doktrin, gemacht worden ist, sind diese Leitlinien und Grundsätze des künftigen US-Imperiums²⁶ skizziert: Festschreibung der US-Hegemonie, Préemption und Regimewechsel.²⁷

Spätestens seitdem besitzt die „neue Weltordnung“ Namen und Adresse; das Wurzelgeflecht der Globalisierung, das bei Luhmann „Weltgesellschaft“, bei Castells „Netzwerkgesellschaft“, und bei Hardt und Negri „Empire“ heißt, ist der Neo-Imperialismus. Die Annahme, dass „eine politische Führungsrolle im System der Weltgesellschaft nur für Staaten zugänglich [ist], die nicht gleichzeitig eine kulturelle Mission verfolgen“,²⁸ erweist sich als Luftblase. Der Angriff der Peripherie auf das Zentrum der Weltgesellschaft²⁹ ist in einen Aufstand des Zentrums gegen die Peripherie umgeschlagen. Künftig müssen auch andere Staaten und Regionen rechnen, geographisch verortet und „entwaffnet“ zu werden. Die USA, davon beseelt, das „neue Rom“³⁰ des 21. Jahrhunderts zu werden, treten nicht mehr wie noch unter Bill Clinton und Madelaine Albright versteckt, sondern offen „aggressiv-missionierend“ auf.

„Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, lautet seitdem die simple, Komplexität reduzierende Botschaft des Imperiums. „We found our mission“, ließ George W. Bush unmittelbar nach dem von ihm verkündeten *war on terror* im Kongress verlauten. „Unser Ziel sollte es [...] sein, den Planeten zu verwestlichen“, sekundierte der Philosoph Richard Rorty kurz darauf in einem Interview. In „What we’re fighting for“ bekannten sich über sechzig US-Intellektuelle zum „gerechten Krieg“.³¹ „The mission defines the coalition; not the coalition the mission“,

²⁴ „Professor War“, in: *Spiegel Online*, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,241028-2,00.html> vom 17.3.2002.

²⁵ Nachzulesen unter: <http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.pdf>.

²⁶ Zu den imperialen Ambitionen der USA vgl. G. John Ikenberry, „America's Imperial Ambition“, in: *Foreign Affairs* 5/2002 S. 44-60, <http://www-rohan.sdsu.edu/~rgibson/Ikenberry.pdf>.

²⁷ Ken Jowitt, „Rage, Hubris, and Regime Change“, in: *Policy Review* Nr. 118, April/May 2003, <http://www.policyreview.org/apr03/jowitt.html>. Der Autor bezeichnet das als die künftige trinitarische Formel der US-Außenpolitik.

²⁸ Stichweh, *Die Weltgesellschaft*, S. 44.

²⁹ Niels Werber, „Der neue Supercode. Der Kampf der Peripherie gegen das Zentrum“, in: *Frankfurter Rundschau* vom 18.10.2002.

³⁰ Rudolf Maresch, „Das neue Rom“, in *Telepolis Online*, <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/mar/13047/1.html> vom 11.08.2002.

³¹ Nachzulesen unter: http://www.americanvalues.org/html/what_we_re_fighting_for.html.

so umschrieb Richard N. Haass, Geostratege und Planungsdirektor des Brookings Institute, diesen „Multilateralismus à la carte“,³² den Washington künftig zu verfolgen gedenkt.

Nach Robert Kagan ist diese Politik der konzentrischen Machtentfaltung („embrace und extend“), die das Imperium offensiv propagiert, aber kein Unfall. Bereits für Benjamin Franklin war „die Sache Amerikas [...] die Sache der ganzen Menschheit“. Die „territoriale Expansion und Ausweitung der Einflussphäre ist die unleugbare Realität der amerikanischen Geschichte [...] Der Wunsch, eine bedeutende Rolle auf der Weltbühne zu spielen, ist tief im amerikanischen Charakter verwurzelt.“³³

Auf der anderen Seite hat Nine-Eleven aber auch eine Politik auf die Agenda zurückgeholt, die vielleicht in Bonn bzw. Berlin vergessen bzw. niedergehalten worden ist,³⁴ aber nicht im Kreml, im Elysée Palast oder im Weißen Haus. Vor allem rund um Washington, unter den Politstrategen und Strippenziehern der US-Hauptstadt, haben Deutungsmuster und Weltbilder überlebt, wie sie einst Friedrich Ratzel, Karl Haushofer und Carl Schmitt für den kontinentalen oder Sir Halford Mackinder, Alfred Thayer Mahan und Nicolas J. Spykman für den angelsächsischen Raum entworfen haben. Am Potomac standen diese Ideen, Gedanken und Vorstellungen niemals in Misskredit. Gerade die Denker des Globalen finden größten Gefallen am kombinatorischen Spiel mit Figuren und Kalkülen in Sandkästen, auf Landkarten oder Schachbrettern. In der Geopolitik finden sie wie einst Karl Haushofer „Rüstzeug“ und Leitlinien für die „Zeit geopolitischer Flurbereinigung, der Neuverteilung der Macht auf der Erde“.³⁵

Anders als Systemsoziologen, die Funktionssysteme horizontal als wechselseitig sich ausschließende verorten, ordnen Geopolitiker Staaten, Nationen und Regionen vertikal an. Statt von Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit sprechen sie von Hinter- oder Vorhöfen, von Einflusszonen und Hoheitsgebieten. Sie unterteilen Staaten in *allied*, *rogue* oder *failed states*; sie betrachten sie als Rivalen, Vasallen oder Tributpflichtige und ordnen sie neuerdings in „willige“ oder „unwillige“, „relevante“ oder „irrelevante“ Nationen und Bündnisse. Zudem errechnen sie die Funktion, Bedeutung und Stellung eines Staates oder einer Region im weltpolitischen System auf der Grundlage seiner politischen Geografie. Die geografische Lage und die territoriale Größe, die Vielzahl der Grenzen und der Meerzugang, die

³² Neu ist das nicht. Schon unter Madelaine Albright wurde diese Politik betrieben. „We act multilateral, when we can, and unilateral, when we must.“

³³ Robert Kagan, *Macht und Ohnmacht*, Berlin 2003, S. 102.

³⁴ Es ist kein Geheimnis, dass während der langjährigen Regentschaft Helmut Kohls jeder am Kabinetttisch sofort gerüffelt wurde, der den Begriff des „nationalen Interesses“ überhaupt in den Mund nimmt.

³⁵ Karl Haushofer zit. nach Ulrich Ante, *Zur Grundlegung des Gegenstandsbereiches der Politischen Geographie*, Stuttgart 1985 S. 43

physikalische Beschaffenheit und das Klima usw. gehören dazu; Ressourcen und Bodenschätze, die Qualität der Infrastruktur (Verkehrssysteme, Vernetzungsgrad, Elektrifizierung), die Größe der Bevölkerungszahl und die demographische Entwicklung auch.³⁶

Außer diesen eher klassischen „geopolitischen Codes“, die ein Territorium substantiell definieren, spielen neben der militärischen Stärke, der Wirtschaftskraft oder der technotronischen Entwicklung neuerdings auch Soft Power-Elemente eine eminent wichtige Rolle: das Bruttosozialprodukt, die politische Stabilität und der Bildungsstand einer Nation etwa, die ideologische Strahlkraft einer Nation. Vor allem die USA haben die Attraktivität und den Sex-appeal ihrer Kultur, die von den Ideen der Demokratie, der politischen Theologie der Menschenrechte und der Politik des Free Flow of Information über die Filmindustrie Hollywoods und die Massen- und Popkultur bis zu Essensgewohnheiten und Umgangsformen reichen, in den neunziger Jahren als Machtmittel entdeckt und sie zu Kommunikationswaffen umfunktioniert.³⁷ Zugrunde liegt dabei die von Michel Foucault entwendete Erkenntnis, dass militärische Stärke und Wirtschaftskraft (Hard Power) auf Dauer andere Völker und Nationen nicht zu überzeugen vermögen. Kostengünstiger und wirkungsvoller als die Anwendung physischer Gewalt ist da schon die Macht der Zeichen. Mit Images, Brands und Semantiken lassen sich die Herzen und Köpfe viel leichter gewinnen als mit den Mitteln des Embargos, der politischen Erpressung und der Sanktion.

Seit dem Antritt der Bush-Administration hat sich aber ein Bewusstseinswandel vollzogen. Die neuen Herren im Weißen Haus und im Pentagon setzen wieder verstärkt auf Hard Power, auf militärische Stärke und waffentechnologischen Klartext, und weniger, wie noch unter Bill Clinton, auf die weichen Mächte der Überzeugung durch Werte und Haltungen. Von anderen Völkern und Nationen geliebt zu werden,³⁸ ist für die neue Regierung nicht mehr vorrangiges Ziel.

5. Die Macht der Geografie

Trotz dieser Erweiterung und Neuausrichtung der Machtmittel, ist die Geografie nach wie vor der bestimmende Faktor, wenn es um die Formulierung nationaler oder gemeinschaftlicher Politik geht. Sie ist derjenige, der nicht geändert oder weggemünzt werden kann. Darum

³⁶ Alfred Thayer Mahan, *The Influence of Sea Power upon History 1660-1783*, London 1965, S. 25-89.

³⁷ Joseph S. Nye, *Bound to lead: The Changing Nature in American Power*, New York 1990, S. 173 ff; revitalisiert in ders., *The Paradox of American Power. Why the World's Only Superpower Can't Go It Alone*, Oxford 2002.

³⁸ So die These von Fareed Zakaria, „Our Way. The trouble with being the world's only superpower“, in: *New Yorker* vom 7.10.2002, http://www.newyorker.com/fact/content/?021014fa_fact.

hieß die Geopolitik vorher auch politische Geografie.³⁹ Wie nachhaltig sie Politik, Kultur und Ideologie bestimmt oder bestimmen kann, zeigt ein eher beilufiger Blick auf die Weltkarte. Von Kindesbeinen an sind Alteuroper gewohnt, die Welt so zu betrachten. Danach steht Europa im Zentrum, dessen geografische „Mitte“ Deutschland („Mittellage“) representiert. Während im Osten eine riesige Landmasse Europa schier erdrückt, findet man im Westen allenfalls Wasser. Der Atlantik, das „große Mittelmeer“, trennt alte und neue Welt. An dieser Perspektive scheint zunächst nichts Dramatisches oder gar Weltbewegendes dran zu sein, schließlich hat sie Jahrhunderte lang unsere Blicke und Haltungen geformt.

Eine andere Sichtweise erschließt sich erst, wenn wir die Erdkugel um 90 Grad drehen und Amerika ins Zentrum der Welt rücken. Allein diese kleine Verschiebung der Landkarte eröffnet völlig neue Blickwinkel auf die Welt, ihre Geografie und die Lage der Weltinseln. Plötzlich ist Europa nicht mehr der Nabel der Welt, sondern nur noch Peripherie, Anhängsel und Vorhof Eurasiens, während Amerika nun auch geographisch das Zentrum der Welt representiert. Allein diese Lage eröffnet Amerika vielfältige Optionen: Es kann sich nach Westen, dem asiatisch-pazifischen Raum zuwenden, es kann sich aber auch in Richtung Osten bewegen, in den eurasisch-arabischen Raum. Von beiden Räumen sind die USA gleich weit entfernt. Gleich welche Möglichkeiten Amerika auch ins Auge fasst, welche geopolitische Trumpfkarte es zieht: der Beobachter erkennt sofort die Ausnahmestellung der Neuen Welt. Schon aufgrund ihrer einzigartigen Geografie – im Süden ein schwaches Mexiko, im Norden ein ebensolches Kanada, im Osten und Westen nur noch Wasser und Fische – sind die USA wie keine andere Nation jemals zuvor dazu predestiniert, eine „planetarische“ Ausrichtung ihrer Politik vorzunehmen.

Allein die geografische Lage (*splendid isolation*) macht klar, welche Lehren die USA aus den beiden Weltkriegen gezogen haben, als sie das Erbe des Britischen Empires angetreten und den Auf- und Ausbau ihrer See- und Luftstreitkräfte massiv voran getrieben haben. Es wird klar, warum sie *all over the world* Protektorate (Europa, Japan) unterhalten und Luft- und Seebasen einrichten, von denen aus sie die Weltmeere und „Weltinseln“ (Mackinder) überwachen und global kontrollieren können. Und schließlich wird auch klar, warum sich das Imperium mehr durch Trägersysteme und Cyberattacken bedroht fühlt als durch Landmächte oder Invasionstruppen. Die Monroe-Doktrin, wonach keine fremde Macht jemals auf dem amerikanischen Kontinent Fuß fassen darf; der Bau eines nationalen Abwehrschirms über dem eigenen Territorium; die Stärkung der Fähigkeiten zum Schutz und zur Abwehr

³⁹ Der schwedische Staatswissenschaftler Rudolf Kjellen war es, der der Disziplin „Politische Geographie“ später das Etikett „Geopolitik“ gab, und sie zum Derivat von Politischer Geographie machte. Vgl. Rudolf Kjellen, *Der Staat als Lebensform*, Leipzig 1917.

feindlicher Hackerangriffe auf die kritische Infrastruktur des Landes; der Aufbau einer Heimatschutzfront (*Patriot Act* und *Office of Homeland Security*) zur Verhinderung eines Terrorangriffs mit Massenvernichtungswaffen usw.: all diese Vorsorge-, Schutz- und Abschottungsmaßnahmen sind auch geografisch begründet.

6. Seemächte vs. Landmächte

Land und Meer zum privilegierten Ort des Politischen zu machen, sind uralte. Bereits für den amerikanischen Admiral Alfred Thayer Mahan (1840-1914) stellt das Meer das Urmedium für Verständigung und Handel, für Kommunikation und Kommerz dar. Und das nicht nur, weil es das Bewusstsein für das Ungewisse und Unendliche weckt, die besonders Wagemutigen und Risikobereiten zum Befahren unbekanntem Terrain herausfordert und durch seine Eroberung die weit voneinander getrennten „Weltinseln“ in eine Totalität zwingt. Sondern auch, weil es die Kräfte, Sehnsüchte und Fantasien der Völker, Gemeinschaften und Nationen anstachelt, ihren politischen und kulturellen Fortschritt fördert und soziale Kontakte und Beziehungen unter ihnen ermöglicht und vervielfältigt.

Darum sind „Seeschäumer“ und Seemächte immer auch Anhänger des freien Weltmarkts und die Motoren und Beschleuniger der technischen Evolution. In seiner Fremdheit stellt das Meer ungleich höhere Anforderungen an den technischen Verstand des Menschen als das Land. Darüber hinaus übten Seemächte in der Weltgeschichte auch eine „kultivierende und zivilisatorische“ Funktion aus, sie öffneten die Tür für Fremdes und Exotisches und trieben dadurch Völker und Menschengruppen aus ihrer räumlichen und kulturellen Isolation heraus. Andererseits sind ihre Machtmittel, Reichweiten und Interventionsmöglichkeiten aber auch sehr beschränkt. Weil sie vorwiegend auf den Zugang zu Küsten angewiesen sind, sind ihrer Expansion und territorialen Raumnahme enge Grenzen gesetzt. Mahan folgert daraus, dass Seemächte darum mehr auf Ausgleich bedacht sind und den Frieden suchen (defensive Raummächte), während Landmächte eher dazu neigen, fremden Völkern mit Gewalt ihren Willen aufzuzwingen (offensive Raummächte).

In der Neuzeit ist England Erbe und Träger des Maritimen und damit Vorreiter des Ozeanischen gewesen. Es wurde „Herrin der See“ und errichtete „ein in alle(n) Erdteile(n) verstreutes britisches Weltreich“.⁴⁰ Weil die englische Welt weniger erdverbunden als in „Stützpunkten und Verkehrslinien“ dachte, machte sie das Jahrhunderte lang all jenen Völkern überlegen, die wegen ihrer geografischen Topografie (Täler, Gebirge, Steppen,

⁴⁰ Carl Schmitt, *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*, Stuttgart 1993³, S. 93 ff.

Wüsten Hochebenen ...) unter verengten Horizonten leiden und fragmentierte Lebensbedingungen entwickeln.⁴¹

Der Rohstoff jedoch, aus dem die machtpolitischen Träume gestrickt werden und auf den die begehrlichen Blicke der Händler, Welteroberer und Weltbeglückter gerichtet sind, lagert aber nicht im Meer, sondern auf dem Festland. Geografisch sind diese Schätze auf der Erde höchst unterschiedlich verteilt. Die Gegend, die den größten materiellen Reichtum der Erde beherbergt, ist laut Sir Halford Mackinder (1861-1947) die eurasische Landmasse. Für den Briten und politischen Geographen avanciert sie deshalb zum „pivot“ (Dreh- und Angelpunkt),⁴² sie ist Herzland und mithin potentielles Macht- und Gravitationszentrum der Erde. Um ein Kerngebiet, das vom unzugänglichen Eismeer im Norden über eine ausgedehnte Trockenzone von Wäldern und Steppen bis zu den Gebirgslandschaften und Wüstengebieten im Süden reicht, schließt sich ein innerer Ring von Landstrichen (inner crescent) an, der äußerst dicht besiedelt ist und Zugang zum Meer eröffnet. Diesen wiederum umgibt ein zweiter, äußerer Gürtel (outer crescent), der ozeanisch beschaffen ist und die übrige Welt beinhaltet, Amerika, Japan, Australien usw. Wer diesen Pivot der Erde industriell und technisch erschließt, ihn organisatorisch meistert und sich die Bodenschätze dieser Landmasse aneignet, beherrscht laut Mackinder auch künftig den Planeten.

Für Seemächte bleibt diese Weltgegend aber weitgehend unzugänglich. Andere Technologien werden zu ihrer Eroberung benötigt, vor allem Verkehrs- und Kommunikationsmittel wie die Eisenbahn und der Telegraf also, die sich infolge der Maschinisierung der Technik, der nach Carl Schmitt zweiten Raumrevolution, einstellen. Sie privilegieren eindeutig die Landmächte. Hier bewährt sich die alteuropäischen Erfahrung, wonach „jede Steigerung der menschlichen Technik neue Räume und unabsehbare Veränderungen der überkommenen Raumstrukturen“,⁴³ Raum- und Rechtsordnungen zur Folge haben.

Diesen Kontinent zu bestellen, dazu ist Russland geografisch am besten in der Lage. So wie Deutschland in Europa, nimmt Russland in Asien die zentrale strategische Position ein. Sollte es Russland gelingen, Zugang zum Meer im Süden zu bekommen, wäre für Mahan und Mackinder die Balance of Power eklatant bedroht. Und sie wäre wohl auch bedroht, wenn es zu einer Achse Deutschland-Russland oder einer Allianz China-Russland kommen würde. Da aber jeder Staat im inner crescent (Rimland) einen potentiellen Brückenkopf oder

⁴¹ Vgl. Paul M. Kennedy, *Aufstieg und Verfall der britischen Seemacht*, Herford und Bonn 1978.

⁴² Halford J. Mackinder, „The Geographical Pivot of History“ in: *Geographical Journal*, Band 23, 4/1904, S. 421-437.

⁴³ Carl Schmitt, *Theorie des Partisanen*, Berlin 1995, S. 71 f.

Dominostein darstellt, kann eine enge Allianz der Seemächte mit Staaten dieses Bereichs eine solche Hegemonie durchkreuzen und das Machtgleichgewicht dort wieder herstellen.

Auch wenn Mackinder nach dem Ende von WK I den Pivot in den Mittleren Osten verlagert, und Arabien und Europa zum strategischen Kreuzungspunkt zwischen dem nördlichen (Asien) und südlichen (Afrika) Herzland aufwertet, fallen dem Beobachter die historischen und geopolitischen Kontinuitäten der Präemptivkriege am Hindukusch und im Irak förmlich in den Schoß. Man sieht förmlich den Beginn des Afghanistankrieges von 1979 vor sich, die ordnungspolitischen Interessen, die den Einmarsch der Sowjettruppen in Kabul, die finanzielle und waffentechnologische Hilfe der Mujaheddin durch den amerikanischen Geheimdienst und den darauf folgenden Krieg in Zentralasien gespeist haben. Man sieht sofort die geostrategische Rolle, welche die EU-Osterweiterung und die Integration der Türkei, der „geopolitische Pluralismus“ in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und die Fortsetzung der Stützpunktpolitik in Arabien, in Fernost und anderswo für das neue Rom spielen. Und man erkennt sofort, warum die Bush-Krieger ausgerechnet Afghanistan und den Irak zum Angriffsziel erklärt haben, dort – im *inner crescent* Eurasiens – militärisch intervenieren und sie von ihren Regimes „befreien“.

7. Der Pivot

Eine umfassende und in sich geschlossene Geostrategie hat unlängst Zbig Brzezinski⁴⁴ entworfen. Sowohl in *Game Play* als auch in *Out of Control* und *The Grand Chessboard* ist „Eurasien“ bereits Zentralgebiet im Kampf um die globale Hegemonie. Aber nicht nur, weil die Landmasse zwischen Lissabon und Wladiwostok den weitaus größten Teil des materiellen Reichtums der Erde beherbergt. Sondern auch, weil das Gebiet von der Adria im Westen bis an die Grenze der chinesischen Provinz Sinkiang im Osten, und von Kasachstan im Norden bis zum Jemen im Süden mittlerweile die „Kernzone globaler Instabilität“ darstellt. In diesem „geopolitischen Vakuum“ leben etwa 400 Millionen Menschen in nahezu dreißig Staaten, die von ethnischen und religiösen Gegensätzen durchzogen sind und unter „Unregierbarkeit“ und Unfähigkeit seiner politischen Führer leiden, „die Herausforderungen der Moderne und der Globalisierung zu bewältigen“.⁴⁵ Explosiv wird dieses „Rechteck der Gewalt“ (Sam Huntington) auch dadurch, weil ungefähr die Hälfte dieser Staaten beabsichtigt, Massenvernichtungswaffen zu kaufen oder sie bereits erworben hat. Darum gehen auch nach

⁴⁴ Zbigniew Brzezinski, *Game Plan*, Boston 1986; ders., *Out of Control*, New York 1993; ders., *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Frankfurt/M 1999 (orig. 1997).

⁴⁵ „The New Transatlantic Project“, in: *Policy Review* 115/2002, <http://www.policyreview.org/OCT02/asmus.html>.

Ansicht US-amerikanischer Strategen von diesem Gebiet auch die größten Gefahren für die Sicherheit Amerikas aus.

Kenneth M. Pollack und Ronald D. Asmus, zwei ehemalige Berater Bill Clintons, haben jüngst dieses „geopolitische Pulverfass“ geografisch noch mal erheblich erweitert. Für sie reicht der *Greater Middle East* von „Marrakesch bis nach Bangla Desh“ und schließt die turbulenten Zonen des Kaukasus im Norden ebenso ein wie die weiten Gebiete Zentralasiens und das Horn von Afrika im Süden. Nach dem Terroranschlag von Kuta Beach auf Bali Ende 2002 wird dieses Gebiet, das über ein Sechstel der Weltbevölkerung beherbergt und zum Großteil islamisch ist, noch mal erweitert werden, und zwar bis nach Indonesien.

Den Kern dieses „geopolitischen Strudels der Gewalt“ („zone of turmoil“) bildet für Brzezinski der „Eurasische Balkan“. Neben Georgien, Kasachstan und anderen GUS-Staaten gehört auch Afghanistan dazu. Schon zu Zeiten des Kalten Krieges war das Land für die USA, neben dem Iran und in Verbindung mit Pakistan, ein „katalytisch wirkender Schlüsselstaat“, der neben der „westlichen“ (Polen, Deutschland) und der „fernöstlichen“ (Südkorea, Philippinen) die dritte „strategische Hauptfront“ und: den „weichen Unterleib“ Eurasiens verkörpert. „Ein Schlüsselstaat ist“, nach Brzezinski, „ein Staat, der aus sich heraus schon eine besondere Bedeutung besitzt und [...] in gewisser Hinsicht ‚auf dem Präsentierteller‘ liegt. Das Gewicht eines Schlüsselstaates kann von seiner geopolitischen Position herrühren, durch die er einen regionalen politischen und/oder wirtschaftlichen Einfluss ausübt, oder auch von seiner geostrategischen Lage, die ihn militärisch bedeutsam macht. Durch seine Verwundbarkeit ist er anfällig für Verführung oder Machtübernahme.“

Der Begriff „Balkan“ ist sicherlich nicht zufällig gewählt, denn seit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion sind alle Staaten dort „hochgradig instabil“. Ihre geographische und labile innenpolitische „Lage“ fordert Regional- und Großmächte förmlich zum Zugreifen heraus. Hinzu kommt ihr materieller Reiz. Gewaltige Vorkommen an Erdöl, Erdgas oder andere Ressourcen lagern dort, und auch die künftigen Transitwege zwischen den reichen westlichen und östlichen Randzonen Eurasiens durchziehen die Region. Kein Wunder, dass der Geopolitiker von einem „ökonomischen Filetstück“ ersten Ranges spricht. Wer kann es den Amerikanern verdenken, dass sie die Gelegenheit beim Schopf packen und sowohl in Afghanistan als auch im Irak rasch zugreifen möchten. Nach über zwölfjährigen Sanktionen und härtester Eindämmungspolitik ist der Irak eine mehr als leichte Beute, dass es eine machtpolitische Fahrlässigkeit ersten Ranges wäre, wenn das Imperium dort nicht zugreifen würde. Immerhin wird sich der Energieverbrauch der USA nach Experten-Meinung in den nächsten zwanzig Jahren um etliche zehn Prozentpunkte erhöhen. Tatsächlich halten die

großen US-Firmen wie *Chevron*, *Exxon*, *Mobil Oil* inzwischen die Mehrheit an den wichtigsten Ölkonsortien in Kasachstan und Aserbeidschan. Pikant ist dabei, dass sowohl amerikanische Regierungsmitglieder wie Anhänger des al-Qaeda-Netzwerkes in diese Unternehmen investieren oder große Aktienpakete besitzen. Verhandlungen mit den Taliban über eine mögliche Auslieferung Bin Ladens an die USA, aber auch über den Bau einer Ölpipeline, welche die Vorkommen in Mittelasien mit den Weltmeeren verbindet und damit den Weg für eine kostengünstige kommerzielle Ausbeutung ebnet, gab es offenbar weit vor dem elften September. Wie die französischen Geheimdienstexperten Jean-Charles Brisard und Guillaume Dasquié jüngst aufgedeckt haben,⁴⁶ lagen bereits Pläne und Ziele in den Schubladen der Bush-Krieger, um die widerborstigen Gotteskrieger zu zähmen und eine multiethnische Stammesregierung in Afghanistan zu installieren. Mithin hätte der Terroranschlag den Amerikanern nur den willkommenen Anlass geliefert, in Afghanistan militärisch zu intervenieren und einen neuen Vasallenstaat unter US-Statthalter Hamid Karzai zu installieren.

Ähnliches ist aktuell im Irak zu beobachten. Auch hier sind schon vor Beendigung des Krieges die Claims und Schürfungsrechte an US-Firmen vergeben. Unklar ist bislang noch, ob man dort ein Protektorat unter US-Militärverwaltung oder wie in Afghanistan eine Vasallenregierung aus Exilirakern installieren will. Allerdings wird auch dieser Statthalter in Bagdad nur herrschen können, wenn robustes Peacekeeping seine Regentschaft stützt.

8. Der neue Nomos der Erde

Mit dem Fall der Sowjetunion ist für Brzezinski die US-Dominanz und Hegemonie mit dem „Protektorat“ und „demokratischen Brückenkopf“ Europa im Westen und dem "fernöstlichen Anker" Japan im Osten auf dieser größten „Weltinsel“ zwar schon vorhanden. Doch haben die USA nun erstmals auch die Chance, sich als außereurasische Fremdmacht an der Südwestfront Eurasiens festzusetzen und die Landmasse von dort aus zu dominieren.

Mit den Entwaffnungskriegen am Hindukusch und im Irak nähern sich die USA diesem Ziel mit Meilenstiefeln. Sowohl in Kirgisien und Usbekistan als auch in Georgien, Tatschikistan und Kasachstan, Regionen, die einst dem sowjetischen Machtbereich unterstellt waren, haben sie Truppen stationiert und Stützpunkte errichtet. Nach der Eroberung Bagdads werden sie im Mittleren Osten Fuß fassen. Fortan wird dort nichts mehr gegen den Willen des neuen Rom geschehen. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Iran und zum Risikostaat Saudi-Arabien

⁴⁶ Jean-Charles Brisard und Guillaume Dasquié, *Die verbotene Wahrheit. Die Verstrickung der USA mit Osama Bin Laden*, Reineck 2002.

werden sie die Politik dort dominieren. Und als Verwalter der irakischen Ölreserven werden sie künftig die Preispolitik der OPEC entscheidend mitbestimmen.

Andererseits hat der Irak-Feldzug aber auch Konflikte und Bruchlinien zu Tage befördert, die zwischen den Partnern und Alliierten schon länger schwelen. Seitdem die USA auf „das unipolare Moment“ setzen und sich von keinem Liliputaner mehr in ihren Aktionen fesseln lassen, sind sie offen ausgebrochen.

8.1. Ende des Westens

Nicht erst seit den Plänen der USA für einen Irak-Krieg steht es um das transatlantische Verhältnis schlecht. Diesseits und jenseits des Atlantiks wird vor einer wachsenden Entfremdung oder gar Spaltung des Westens in zwei rivalisierende Lager gewarnt. Francis Fukuyama sieht zum Beispiel die westlichen Werte und Institutionen angeschlagen: „Zwischen der europäischen Wahrnehmung der Welt und jener der Amerikaner hat sich ein riesiger Graben aufgetan. Das Gefühl für die gemeinsamen Werte schwindet.“⁴⁷ Robert Kagan geht noch einen Schritt weiter. Er ist gar der Überzeugung, dass die transatlantische Spaltung längst eingetreten ist. Das Imperium und Europa besäßen gar keine Gemeinsamkeiten mehr. Die Rede von der „transatlantische Wertegemeinschaft“ sei nur hohle Rhetorik. Alte und neue Welt seien längst „grundverschieden“.⁴⁸

Auch der größte Skeptiker wird zugeben, dass diese Thesen von einer Spaltung des Westens in unterschiedliche Kulturen und Machtsysteme auf realen Fakten basieren. In eminent wichtigen Feldern der Politik, der Wirtschaft oder des Rechts folgen die USA und Europa inzwischen unterschiedlichen sozialen Entwürfen und Interessen. Treten Amerikaner für individuelle Freiheit, für Out-of-Joint-Kapitalismus und Machtpolitik ein, plädieren Europäer für wohlfahrtsstaatliche Programme, staatlichen Dirigismus und internationale Kooperation. Pflegen Amerikaner ein simples, zweiwertiges Schwarz-Weiß-Denken (gut/böse; für uns/gegen uns), bevorzugen Europäer mehrwertige und komplexere Weltansichten. Glauben sich Amerikaner im permanenten Verteidigungszustand (Schusswaffenbesitz) und votieren darum mehrheitlich für ein punitives Strafsystem (Todesstrafe), rücken Europäer eher den sozialpädagogischen Gedanken des Rechts in den Mittelpunkt. Stellen sich die USA den Gesetzen des Dschungels, wähen sich die Europäer bereits im kantischen Paradies des „Ewigen Friedens“. Halten die Amerikaner Krieg für ein legitimes Mittel zur Durchsetzung nationaler Interessen, verschanzen sich die Europäer hinter verbindlichen Regelsystemen und

⁴⁷ Francis Fukuyama, „Has History Started Again“, in: *Policy*, Winter 2002, <http://www.cis.org.au/Policy/winter02/polwin02-1.htm>.

⁴⁸ Kagan, *Macht und Ohnmacht*, S. 11.

vertrauen im Konfliktfall lieber auf die Kraft des Arguments, des Dialogs und Konsenses. Zeichnen sich US-Amerikaner durch Patriotismus,⁴⁹ Opferbereitschaft und Heldentum aus, überwiegen in Europa pazifistische und antimilitaristische Stimmungen.

Diese Entwicklung hat den US-Politologen Charles A. Kupchan dazu verführt, Europäer und Amerikaner einen „Clash of Civilization“ der unerwarteten Art zu prognostizieren: die mögliche Abspaltung Europas, dessen Entwicklung zu einem „neuen Byzanz“,⁵⁰ und das „Ende des Westens“.⁵¹ Die Zeichen stünden dafür gar nicht so schlecht. Sein marktwirtschaftliches Modell, die Kraft seiner politischen Institutionen und der Fundus seiner Kultur wird langfristig jedenfalls verlockender für andere sein als der räuberische Kapitalismus und die trashige Massenkultur, den das Imperium der übrigen Welt anzubieten hat. Sollte sich Europa auf seine moralische, wirtschaftliche und kulturelle Stärke besinnen, könnte es alsbald zum Rivalen und ernst zu nehmenden Gegenspieler des „neuen Rom“ werden.

Die Zahlen und Argumente, die er für seine These beibringt, wirken durchaus überzeugend: die Bevölkerungszahl Europas sei größer als die der USA; Europas Wirtschaftskraft habe inzwischen annähernd die der USA erreicht; der Euro habe mit dem Dollar gleichgezogen und bilde für internationale Anleger bereits eine echte Alternative zum Dollar; das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl sei im Wachsen begriffen; es werde einen gewaltigen Schub erhalten, wenn Europas Führer sich zu einer politischen Verfassung, einer straffen Entscheidungsstruktur und dem Aufbau einer gemeinsamen Streitmacht durchgerungen haben; durch die Osterweiterung werde Europa zu einer „beachtlichen Gegenmacht“ und ein Gegengewicht und Gegenmodell zu den USA darstellen.

Sollte ihre räumliche „Ausdehnung“ nach Osten gar ein wirtschaftlicher und politischer Erfolg werden, könnte die EU die globale Vorherrschaft der USA attackieren. Es könnte eine Schlüsselposition im Kampf um den „geopolitischen Pivot“ einnehmen und mit dem Imperium um die Aufteilung und Pfründe dieser Welt zu ringen. Anders als die USA sitze die EU am „Herzland“ des Planeten näher dran. Neben dem räumlichen Vorteil, der geographischen Nähe und der kurzen Distanzen könnte die EU aber auch ihre geschichtlichen Erfahrungen in die Waagschale werfen und ihre traditionell engen Bande und guten Beziehungen mit den slawischen Völkern gegen die USA ausspielen. Befehlsgewalt

⁴⁹ Rudolf Maresch, „Und was tust du für dein Land?“, in: *Telepolis Online*, <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/mar/13575/1.html> vom 10.11.2002.

⁵⁰ Rudolf Maresch, „Das neue Byzanz“, : *Telepolis Online*, <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/mar/13692/1.html>. vom 1.12.2002.

⁵¹ Charles A. Kupchan, „The End of the West“, in: *The Atlantic Monthly*, November 2002, <http://www.theatlantic.com/issues/2002/11/kupchan.htm>.

(*imperium*) und Schiedsrichterrolle über Eurasien würden dann von Moskau nicht nach Washington, sondern nach Brüssel wandern, an ein prosperierendes Europa, das sein Heil und seine Zukunft dann vielleicht wieder eher im Osten als im Westen suchen wird.

Bis jetzt ist von diesem Selbstbewusstsein der Europäer aber noch wenig zu bemerken. Auf dem Prager Nato-Gipfel im Herbst 2002 hat die Wirklichkeit sie zunächst wieder eingeholt. Ohne Widerrede haben sie alle Vorhaben der USA akzeptiert und die Bush-Doktrin der vorbeugenden Krisenentsorgung zu der ihren gemacht. Auf Geheiß der USA wird eine *Nato Response Force* aus dem Boden gestampft, der sich das neue Rom von Fall zu Fall bedienen kann. Der eigene Plan, eine sechzigtausend Mann starke EU-Eingreiftruppe aufzustellen, wird man wegen der maroden Staatsfinanzen erst einmal auf die lange Bank schieben müssen. Ferner stellte die Nato den USA in Sachen Irak einen Persilschein aus. Vorbehaltlos stellte man sich hinter die UN-Resolution 1441. Schließlich gab man vor, den Willen der USA, die Türkei in die EU aufzunehmen, wohlwollend zu prüfen und zu forcieren.

Obendrein ist es im Januar diesen Jahres den Amerikanern gelungen, einen Keil zwischen das alte und neue Europa zu treiben. Acht europäische Regierungschefs erklärten in einem gemeinsamen Aufruf ihre Solidarität und Unterstützung für den Irak-Feldzug. Seitdem ist vor allem das Klima zwischen Paris und London vergiftet. Bis diese Verstimmungen beseitigt sein werden, wird noch viel Wasser die Seine und die Themse hinunterfließen. Immerhin beginnen Paris und Berlin, zusammen mit einigen kleineren Staaten Kerneuropas (Belgien, Luxemburg), über den raschen Aufbau einer gemeinsamen Streitmacht (EVU) nachzudenken.

8.2. Eurasische Gegenmacht

Interessanterweise provoziert die US-amerikanische Befreiungstheologie aber auch neue Konstellationen und mögliche Allianzen, die vor Jahresfrist hierzulande noch undenkbar waren. Seitdem der französische und russische Präsident in Bordeaux vor die Weltöffentlichkeit getreten sind und in einer gemeinsamen Erklärung ihr Veto gegen einen Irak-Krieg der USA im UN-Sicherheitsrat angekündigt haben, ist genau das eingetreten, was US-Geopolitiker unbedingt verhindern wollen: das Aufkommen eines Rivalen.

Es ist schon erstaunlich, wie lange die Regierungen in Paris, Berlin und Moskau gebraucht haben, bis sie die geopolitischen Absichten des neuen Rom durchschaut und sich auf eine Einhegung der US-Dominanz verständigt haben. Schließlich werden diese imperialen Ambitionen und Strategien schon seit Jahren auf dem offenen Markt gehandelt.

Vor allem die Haltung Moskaus gab in den letzten Wochen und Monaten manche Rätsel auf. Rein objektiv betrachtet müsste es sich von den Expansionsplänen des Imperiums am meisten

bedroht fühlen, Stichwort: Einkreisung. Seit dem Afghanistan-Feldzug und der Nato-Osterweiterung stehen die USA nämlich in unmittelbarer Nachbarschaft. Das US-Imperium ist sowohl in Zentralasien als auch in Europa dem russischen Bären bedrohlich nahe auf den Pelz gerückt. Was Moskau trotzdem zum Schmuskurs mit Washington verleitet hat, ist nicht ganz klar. Die Gewährung von Krediten, die Stundung von Schulden oder die Duldung des russischen Vorgehens in Tschetschenien allein können jedenfalls nicht der Grund für das Stillhalten der einstigen Supermacht sein. Vielleicht hat man sich im Kreml durch die neue russisch-amerikanische Annäherung, die in einigen US-Medien und Zirkeln mächtig gefeiert worden ist, zu sehr blenden und einlullen lassen. Vielleicht ist Präsident Putin aber einfach von Beratern umgeben, die von der jüngeren russischen Geschichte, ihren alten Ängsten und Geostrategien nichts mehr wissen oder wissen wollen.

Offenbar war dieser heftige Flirt zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml nur von kurzer Dauer. Auch im Kreml scheint man sich wieder auf seine geografischen Wurzeln, Bindungen und Interessen zu besinnen. Und die liegen territorial wie kulturell in Asien wie auch im „alten Europa“. Der russische Traum von einer europäischen Hegemonie ist alt und reicht weit in die Geschichte zurück. Schon Lenin mühte sich, über die Revolutionierung Mitteleuropas Fuß in Mitteleuropa zu fassen. Noch während der Weimarer Republik versuchte Moskau, die Westintegration Deutschlands zu blockieren und eine Sonderbeziehung mit Berlin aufzubauen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es der Sowjetunion, ihren Macht- und Einflussbereich nach Mitteleuropa auszudehnen. Es könnte gut sein, dass nach dem Irak-Feldzug sich dem Kreml neue Möglichkeiten in Europa eröffnen.

8.3. Das Vierte Reich

Schon jetzt zu sagen, wie die Welt sich nach Ende der Kampfhandlungen im Irak sortieren wird, ist wie Eulen nach Athen zu tragen. Sicher ist, dass nach Bagdad die alten Sicherheits- und Bündnissysteme, die UN, die Nato und die EU nicht mehr das sein werden was sie vorher waren. Und sicher ist, dass die USA, den Erfolg ihres Kreuzzuges gegen das Böse vor Augen, zu neuen Schlachtfeldern weiterziehen werden.⁵² Wer „Gullivers nächster Halt“⁵³ sein wird, ob Syrien, der Iran oder Nordkorea, ist für den Uneingeweihten noch nicht auszumachen. Es

⁵² Auch London denkt an neue Kriege. Das kündigte der britische Verteidigungsminister Geoffrey Hoon am 8.4.2003 in einer Rede am Dänischen Institut für Internationale Studien in Kopenhagen an. Vgl. *Focus Online* <http://focus.msn.de/G/GN/gn.htm?snr=118854&streamsnr=7> vom 9.4.2003,

⁵³ Rudolf Maresch, „Gullivers nächster Halt“, *Telepolis Online*, <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/irak/13787/1.html> vom 15.12.2002.

könnte gut sein, dass das neue Rom sich an den Panzerkommunisten die Zähne ausbeißen wird.⁵⁴

Ungewiss ist dagegen, wie sich Europa weiter verhalten wird. Wird es beim Imperium zu Kreuze kriechen, sich vor ihm in den Staub werfen und getreu dem Motto: „The United States ‚making the dinner‘, the Europeans ‚doing the dishes‘“⁵⁵ im Irak helfen, die Scherben zusammenkehren? Oder wird es sich nach und nach vom Imperium lösen, sich emanzipieren, eigene geo- und machtpolitische Interessen formulieren und evtl. zusammen mit Moskau eine Gegenmacht aufbauen? Beides ist sicher möglich. Folgt man der gewagten Prognose Dirk Schümers,⁵⁶ dann könnte aus den Trümmern und Ruinen der alten Bündnisse sowohl Europa als auch die UN langfristig als Sieger hervorgehen.

Um Fragen und Probleme des Raumes wird aber keiner mehr sich herumdrücken können, Staatswissenschaftler nicht, Soziologen und Historiker nicht, und Strippenzieher und Politiker auch nicht. Sich „von allen räumlichen Betrachtungen [fernzuhalten]“,⁵⁷ und so zu tun, also ob „der Staat gerade so in der Luft [steht] und der Boden des Staates [...] nur eine größere Art von Grundbesitz sei“,⁵⁸ geht nicht mehr. Mitteleuropa wird sich seiner geografischen Lage wieder bewusst werden müssen. Es wird begreifen, dass Westbindung und Westorientierung, Dankbarkeitsgesten und transatlantische Reflexe, die auf Ereignisse reagieren, die vor mehr als fünfzig Jahren passiert sind, nicht die letzte Antworten der Geschichte gewesen sein werden. Die geografische Lage des Landes lässt auch alle Optionen zu: den Weg nach Westen, um mit Paris und anderen „Willigen“ ein starkes Kerneuropa aufzubauen; aber auch den Weg nach Osten, um mit Paris und Moskau (und vielleicht Peking) einen „Großraum“, eine „eurasische Gegenmacht“ und ein Alternativmodell zum neuen Rom zu bilden. Haushofer ante portas kann man da nur rufen. Binnen Jahresfrist hätte das Imperium préemptiv genau das bewirkt, was es eigentlich verhindern möchte: einen Konkurrenten und Rivalen aufgebaut, der ihr die Dominanz streitig macht. Die Frage wird allerdings sein, ob es diesen Staaten gelingt, ihre unterschiedlichen und höchst divergierenden Eigeninteressen zurückzustellen und den gemeinsamen Willen zur Einhegung des amerikanischen Imperiums aufzubringen. Zweifel sind allemal angebracht. Folgt man den Aussagen des Bundeskanzlers

⁵⁴ Rudolf Maresch, „Der Koloss schwächelt“, in: *Telepolis Online*, <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/mar/13984/1.html> vom 18.1.2003

⁵⁵ Robert Kagan, „Power and Weakness“, in: *Policy Review* 114/2002, <http://www.policyreview.org/JUN02/kagan.html>

⁵⁶ Dirk Schümer, „Der Sieg von Neu-Europa“, in: *Frankfurter Allgemeine* vom 8.4.2003.

⁵⁷ Ulrich Ante, *Zur Grundlegung des Gegenstandsbereiches der Politischen Geographie. Über das ‚Politische‘ in der Geographie*, Stuttgart 1985, S. 33.

⁵⁸ Friedrich Ratzel, *Politische Geographie*, München und Berlin 1923³, S. IV.

und seines Verteidigungsministers, dann beginnt vor allem Berlin sich wieder an das neue Rom heranzurobben.

Geht es jedoch nach den Bush-Kriegern, dann haben sowohl die UN, als auch die Nato und die EU ausgedient, sie haben sich als irrelevant und überflüssig erwiesen. Über den neuen „Nomos der Erde“,⁵⁹ wird in Washington D. C. entschieden, „nach amerikanischen Regeln“,⁶⁰ und nirgendwo sonst. Mit dem Regimewechsel in Bagdad stirbt auch die UN, die Schwatzbude vom Hudson River.⁶¹ Für eine Nachkriegsordnung im Irak sind sie eine Gefahr.⁶² Und für eine künftige Weltordnung werden sie nicht mehr gebraucht. So wie sie schon in der Vergangenheit (Nazi-Deutschland, Südkorea, Ruanda, Balkan) unfähig waren, Recht und Ordnung (im US-amerikanischen Sinn natürlich) auf der Welt durchzusetzen, werden sie auch neuen Herausforderungen und Bedrohungen (Proliferation, Terrorismus, Entwaffnungskriege ...) nicht gewachsen sein. Ein „Recht auf eine andere Meinung“ wird dabei anderen Ländern noch zugestanden, aber „kein Vetorecht“ mehr.⁶³

Künftig will das Imperium sich ihrer nur noch von Fall zu Fall bedienen, etwa dann, wenn es um die Organisierung humanitärer Hilfe geht oder um Aufräumarbeiten. Burden sharing nennt man das heutzutage. Und künftig wird es sich Koalitionen nach Gutdünken zusammenstellen, um nicht von der Zustimmung so unbedeutender Staaten wie Guinea, Kamerun oder Angola abhängig zu sein, wenn es gilt, andere Länder vom Joch grausamer und gefährlicher Tyrannen zu befreien und das Leben amerikanischer Soldaten zu riskieren.⁶⁴

Gefahr dürfte darum eher von innen drohen, dann, wenn Arroganz, Maßlosigkeit und Selbstüberschätzung zu falschen Einschätzungen der Lage führen oder „Entwaffnungskriege“ in „Abnutzungskriegen“ übergehen. Auch Opferbereitschaft, Patriotismus und Heldentum erlahmen irgendwann mal. Sie lassen sich auch in den USA nicht auf Dauer stellen. Andererseits braucht auch ein Imperium Partner und Freunde. Im Zeitalter globaler Information kann es nicht alle Ziele im Alleingang erreichen. Auf diversen Gebieten (Proliferation, Terroristenfahndung, organisierte Kriminalität, Menschenschmuggel, Rauschgifthandel ...) ist es auf internationale Zusammenarbeit angewiesen. Und durch die

⁵⁹ Carl Schmitt, *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Ius Publicum Europaeum*, Berlin 1950.

⁶⁰ Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, S. 49 f.

⁶¹ Richard Perle, „Thank God for the death of the UN“, in: *The Guardian* vom 21.3. 2003

⁶² Stephen Schwartz, „U.N. Go Home“, in: *Weekly Standard* vom 14.4.2003. Tenor des Textes: die UN, die, überhaupt die „internationale Gemeinschaft“ haben versagt beim Wiederaufbau der Infrastruktur des Kosovo. Das sollte dem Irak erspart bleiben.

⁶³ Richard Perle, „Im Moment sind wir mit dem Irak beschäftigt“, in: *Berliner Zeitung* vom 26.3.2003.

⁶⁴ Charles Krauthammer, „A Costly Charade At the U.N“, in: *Washington Post* vom 28.2.2003.

Vernetzung ist es mit allen anderen Kontinenten verbunden. Dieses Paradox,⁶⁵ das der amerikanischen Macht inhärent ist, ist auch den Unilateralisten bekannt. Weswegen sie der US-Regierung jetzt raten, gütig zu sein, auf Soft Power zu setzen und auf diese Weise die Europäer wieder zu umgarnen.⁶⁶

Gelingt es dem Imperium nicht, seine Ausgaben für Waffen und Militär mit wirtschaftlichem Wachstum in Gleichklang zu bringen, droht auch dem neuen Rom ein imperial overstretch.⁶⁷ Schon treten mahnende Stimmen auf den Plan, die ein „Ende der amerikanischen Ära“⁶⁸ prophezeien und in den „Entwaffnungskriegen“ nur einen demonstrativen oder „theatralischen Militarismus“⁶⁹ erblicken. Um eigene Schwächen zu kaschieren, unterwirft man vor allem solche Gegner, die militärisch schwach sind. Hat man sich auch deswegen Syrien als nächsten Gegner ausgesucht? Viel Rauch um nichts also? Préemptive strikes als Teil eines gigantischen Ablenkungsmanövers? Ist die Zeit für Nachrufe auf die Weltmacht und die Pax Americana also schon reif.⁷⁰

Doch sollte man sich von solchen Kassandrarufen nicht täuschen lassen. Das Gesetz der wachsenden Räume, das Friedrich Ratzel entdeckte und Karl Haushofer weiterdachte, besteht nicht nur aus Zellteilungen, die sich nach hypertrophem Wachstum einstellen, sondern besitzt auch noch eine andere Variante. Laut Ratzel bekommt das Wachstum der Räume Anstoß oder Anregung stets von außen. Kontingentes, Ereignishaftes und Zufälliges sorgen mithin für eine neue Ausdehnung.

Demnach hätte der Angriff auf die Twin Towers das Hegemoniestreben und den Glauben der USA, einzigartig und unverzichtbar für die Welt, zu sein, erst richtig bestärkt. Eine „Ökumene“, die Jeans und Cowboystiefel trägt, ungesunde Essgewohnheiten pflegt, industrialisierte Massenware verkauft und „furchtbares“ Englisch spricht, wäre dann nicht mehr fern.

⁶⁵ Vgl. Nye, *The Paradox of American Power*, a.a.0.

⁶⁶ Robert Kagan, „Resisting Superpowerful Temptations“, in: *Washington Post* vom 9.4.2003, <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A60003-2003Apr8.html>

⁶⁷ Paul M. Kennedy, *Aufstieg und Fall der großen Mächte*, Frankfurt/M 1989.

⁶⁸ Charles A. Kupchan, *The End of the American Era: US Foreign Policy and the Geopolitics of the Twenty-first Century*, New York 2002.

⁶⁹ Emmanuel Todd, *Weltmacht USA. Ein Nachruf*, München 2003.

⁷⁰ Immanuel Wallerstein, „The Eagle Has Crash Landed“, in: *Foreign Policy* 4/2002, http://www.foreignpolicy.com/issue_julyaug_2002/wallerstein.html.